EINE NAUTISCHE SCHARLATANERIE

Linien werden schnell zu Territorien mit eingeschlossenen inneren und äußeren Grenzen. Wehe, wenn diese Ideen zwischen Linien und Figuren nicht zur Ruhe kommen (Jonathan Swift).

Die Wasser Biennale betreibt auf Linien, wie aufgestauten Bächen und Entwässerungsgräben, *kanale Landnahmen mit hydraulischen Schifffahrten*, und *überzeichnet* so die Landschaft mit einem beruhigten Wasserwegenetz.

Johann SCHMIED, bekannt als ***Ahoi*** befuhr regelmäßig die Fluss-Linie der Rittschein mit aus einem Möbelkasten selbst gebautem Boot. Von Söchau aus begann er regelmäßig *nautische Reisen in ein unerreichbares Meer*. Oftmals fanden sich Schaulustige und Fotografen ein, die ihm als *heimliche* Mitfahrer vom Ufer aus nachfolgten. Seine Fluss-Reisen gehören zu den Erzählungen der Oststeirischen Landschaft und es ist dem fotobegeisterten Söchauer Josef HUBER zu verdanken, dass heute auch Bilder davon erzählen. Die 5. Wasser Biennale wiederholt in Kooperation mit der Gemeinde Söchau die Reisen des Herrn Schmied durch die Umwandlung des Dorfbaches in einen mit Booten befahrbaren Kanal - um sie heute auch als eine gelungene *ästhetische Selbstbehauptung* anzuerkennen. Das Kunstprojekt weist darüber hinaus auf eine historische Entwicklung, aus einem *Denken im Wasser* - begonnen im Jahre 1786 - hin. Damals veröffentlichte ein Belgier Namens Le-Maire einen Plan für eine Wasserstraße von Wien nach Triest. Gebaut wurde sie von anderen als *Wiener Neustädter Kanal*; um alsbald durch die Eisenbahn ersetzt zu werden. Obwohl der Kanal nicht wie geplant an das Meer bei Triest - vorbei an der steirisch-ungarischen Grenze weiter gebaut wurde, zeichnet die heutige Oststeirische Aspang-Bahn-Strecke, die parallel zum geplanten Kanal verläuft, diese visionäre Linie nach.

Le-Maire, der mit seiner hydraulischen Vision einen Verkehrsweg bis in unsere Region vordachte, wurde als *hydraulischer Scharlatan* aus Wien vertrieben.

Mit Herrn Schmieds Reisen und dem heute gesicherten Wissen um die historische Schifffahrt auf dem wichtigsten Grenzfluss der Oststeiermark, löst sich die *innerste Linie einer nautischen Scharlatanerie* ein: *Von hier - und vom Wasser getragen - in das Meer zu gelangen*.

© Text: Günther PEDROTTI

Johann SCHMIED - AHOI
Fotografien von Josef HUBER (1990)

Die folgenden Abbildungen zeigen Herrn Johann Schmied *Ahoi* bei einer seiner Fahrten im Jahr 1990 auf dem Rittschein-Bach auf der Höhe der Ortschaft Söchau. Josef Huber hatte damals spontan die Gelegenheit wahrgenommen die Vorbereitungen und den Beginn der Fluss-*Fahrt* mit der Kamera zu dokumentieren.
Herr Schmied selbst lebte zu dieser Zeit noch in der nahen Ortschaft Übersbach. Natürlich war schon damals die Wasserführung des Rittschein-Baches sehr gering. Er musste deshalb einen Regenfall abwarten, und man sieht auf einem Foto (gelegter Uferbewuchs), dass der Bach erst nach einem abschwellenden „Hochwasser“ *befahren* werden konnte. Sodann transportierte er sein Boot auf einem Anhänger, von seinem Fahrrad gezogen, in Richtung Söchau.
Er selbst erzählt, dass der Bootskörper aus „*einem alten Möbelkasten bestand und diese Fahrten heute nicht mehr möglich wären, da es keine geeigneten wasserdichten Möbel(!) zum Bau eines neuen Bootes mehr gäbe; und außerdem seien die Ufer der Rittschein zu sehr verwachsen ...*“(1).
Herr Schmied erinnert sich auch noch an seine letzte Fahrt bei der er seinem Boot entstieg und es *mit einem Fußtritt* der Strömung des Flusses übergab . . .!

---

1 Eine ungehinderte Bootsfahrt war nur in gewissen *Zeitfenstern* auf der Rittschein möglich. Nach der Regulierung 1935 war ca. 1987 ein weiterer Eingriff als „naturnaher Wasserbau“ erfolgt, der dann für Jahre den Uferbewuchs verlangsamte und die Wasserfläche frei ließ. (Vergleiche Fotos 1984 - 1987, Fotos BBL Hartberg)

©HUBER Oben: Transport von Übersbach nach Söchau
©HUBER

©HUBER Oben: Ahoi mit selbstgebauten Anker u. „Rangabzeichen“ aus Klebebändern(!)
©HUBER Unten: Im Hintergrund die Geleise der Aspang-Bahn-Strecke

©HUBER

©HUBER Unten: Niedergedrückter Uferbewuchs nach der Hochwasserführung

©HUBER Ausstattung des Bootes mit Handpumpe und elektrischen Positionslichtern

©Archiv Baubezirksleitung Hartberg Oben: Rittschein Situation 1984
©Archiv Baubezirksleitung Hartberg Unten: Rittschein Situation 1987

Das Schiff des Herrn ERWA

Einen „technisch aufwendigeren“ Weg ging Herr DI Josef ERWA aus Fürstenfeld. Er konstruierte und baute (2) ohne nautische Grundkenntnisse ein Motorschiff in Fürstenfeld, bzw. im nahe gelegenen Rudersdorf. Sein anfänglicher Wunsch war *es*, mit dem Schiff von Wien aus, über die Donaumündung ins Schwarze Meer, eine bestimmte griechische Insel (vermutlich die Halbinsel Athos mit dem Kloster Iviron(!)) im Mittelmeer zu erreichen.
In den frühen achtziger Jahren startete im Wiener Donauhafen die Reise mit einem seiner Söhne, die jedoch in Budapest beendet werden musste.
Das Foto zeigt die „IVIRON“ auf ihrer vermutlich letzten Station *ihrer Reise* auf dem Werftgelände in Bratislava im Jahr 1996.

Privat: Familie Erwa Schiff IVIRON

---

2 Herr Josef Erwa war als Dampfkesselinspektor beim technischen Überwachungsverein (TÜV) tätig

Von hier und vom Wasser getragen in das *Meer*...!

Die Form wie wir heute Wasser als öffentlichen Stoff sehen gelernt haben verdanken wir der industriellen Revolution, indem sie die Produktivkraft „Energie“ in Form von Wasserhebewerken und später in „Stromfabriken“ in rationaler Klarheit entmythisiert dargestellt hat.

Die zweite und endgültige Entmythisierung gelang jedoch dem Fluss- und Wasserbau; der, *paradoxerweise der natürlichen Dynamik der Flüsse entsprechend*, *Wasser durch zwei Ufer auf eine Linie eingrenzt* und den Fluss damit vor dessen Ausufern bewahrt.

Heute dient die rationale Wahrnehmung des Fluss-Wassers, eingeteilt in Güteklassen, als bloßer Ausweis und Verweis auf den Zustand eines diffusen Naturbegriffs in unserer Landschaft. Von einer einstmals dominierenden Fluss-Metapher, die sich längst zu einem Begriff verdichtet hat ist kaum noch etwas bemerkbar. Doch die vielen anderen Bedeutungsweisen des Wassers, wie seine liquiden und physikalischen Eigenschaften, oder seine Erscheinungsform als Regen, die durch die Dominanz bloß eines Bildes (*wie das des Fließens*) übersehen werden, können jederzeit den Fluss zu neuem Leben erwecken und zu Verschiebungen der Wertungsweisen anregen: „Damals habe ich mir immer gewünscht, wenn das nur ein Fluss wäre. Und jetzt denke ich, der Bach ist viel schöner. [Der Fluss] ... ist furchtbar, nicht nur weil [er] verschmutzt ist. [...] Man spürt heutzutage nicht mehr, was ein Fluss ist. Aber Bäche sind immer noch Bäche. Flüsse sind nicht mehr Flüsse.“(3)

Folgt man diesen *Bildern* über die Beziehungen der Quellen zum *Bach*, der Bäche zum *Fluss*, der Flüsse zum *Strom*, erreichen die Linien an ihren Enden das *Meer*; einem Ort, an dem mehr keine Bewegung in einer Verhältnismäßigkeit zu einer anderen Bewegung auftritt.
War auf diesen Linien zu Beginn die Quelle noch der Spiegel und die Fassung für unser Selbst, und bewahrten die Ufer von Flüssen unsere inneren und äußeren Bewegungen vor dem richtungslosen Verfließen, - verführt uns der *Ozean* zum Überschreiten unserer *Grenzen*.

---

3 Handke, Peter: Interv. KLEINE ZEITUNG 24.7.2011 S. 10

Vom Denken in Kanälen und Flüssen

„Das Wasser war so ruhig, dass die Oberseite der Blätter, die darauf schwammen, ganz trocken blieb. […] Die kleinen Vorgänge auf der Wasseroberfläche kamen einem so wichtig vor, dass man, wenn sie sich wiederholten, gleichzeitig ihnen dabei zuschaute und sich schon an sie erinnerte.“*(4)*

Das gestaute Wasser, durch Kammern und Schleusen in seinem freien Ablauf gebremst, wirkt an seiner Oberfläche beruhigt und domestiziert. Solcherart zum Kanal gewandelt, erscheint es uns nicht (ab)grundlos – denn der Grund ist oftmals einsehbar und birgt keine solchen Tiefen mehr, worin sich uns unsere seelischen Abgründe spiegeln könnten, vielmehr finden wir dort, wo alle Wasserlebewesen und Schwebeteilchen frei im Liquiden flottieren, einen Ort ohne Antrieb und ohne Zeit vor!

Diesem beruhigtem, gestautem Wasser, seiner natürlichen Kräfte beraubt, wandten sich vor allem die impressionistischen Sujets mit den Reflexionen auf der Wasseroberfläche zu.
In den Bildern des französischen Malers und Kunstförderers Gustave Caillebotte (1848-1894)erkennt man Paddler auf der Yerres . Der Maler zeigt uns die Kanufahrer mit teils verkürzten Körperproportionen, um damit das Interesse des Betrachters ganz auf die Oberfläche des aufgestauten Wassers zu lenken, wobei die Tätigkeit des Stauens als Teil einer über-mächtigen Maschinerie einen Gutteil des Faszinosums der Wasserkraft auszumachen scheint.

---

4 Handke, Peter: *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*. Suhrkamp Verlag 1970, S.62f

Wenn Elfriede Jelinek „In den Alpen" schreibt. „Die Wasserkraft. Immer die Wasserkraft. Immer mehr die Wasserkraft. Und warum? Weil sie halt schon da ist. […]"*(5)*, dann heißt das nichts anderes, als dass wir uns gegen etwas stellen, das unvermeidbar ist – sogar gegen uns selbst, wie in der Figur des Malers Strauch aus Thomas Bernhards „Frost"*(6)*, der die Begeisterung für die Errichtung von Wasserkraftwerken schlichtweg ablehnt.

Ganz im Gegensatz zu den Kanälen vergessen wir bei den aus eigener Kraft Landschaft formenden Flüssen und Wildwassern die vom Wasser ausgefüllten „Führungsrinnen", worin sie sich selbst ihre Fassungen schaffen und finden.
Von solchen unterschiedlichen „Fassungen" und Ausformungen, im weitesten Sinne als „Landschaftswerdungen" zu bezeichnen, ging wohl auch Goethe in seiner Analyse von Landschaften aus, wenn er in seiner Italienischen Reise schrieb: „Mir gibt es sehr schnell einen Begriff von jeder Gegend, wenn ich bei dem kleinsten Wasser forsche, wohin es läuft […] *(7)*

Tatsächlich sind jene rhizomartigen Aufgliederungen und Verjüngungen der Flüsse zu Bächen, wie sie Felix Guattari in „Rhizom"*(8)* beschreibt, auch wie ein Stammbaum zu lesen, dessen Baumschemata unsere Vorstellungen und Denkmuster bis in die Computertechnik hinein beeinflussen: und wo „die Menschen […] nicht müde werden, die Spur einer Identität bis in die feinsten Verästelungen kleiner Rinnsale zurückzuverfolgen."*(9)*

Diesen Wunsch nach einer Identität, einen Ursprung aus einer Quelle in den horizontalen Verästelungen zu suchen, unterschlägt die Tätigkeit des Aufstauens von

---

5 http://www.univie.ac.at/jelinetz/index.php?title=In_den_Alpen_%28Theatertext%29

http://www.elfriedejelinek.com/

6 http://www.thomasbernhard.at/special/index.html

Flüssen und Bächen. Indem dort die Verhältnismäßigkeiten der horizontalen Fließbewegung stillliegt und sich mit der „vertikalen Arbeit" des „Wasserhebens" zu messen beginnt, entsteht zugleich eine Balance der künstlich geschaffenen Speicher: zwischen der Herkunft (Quelle)des Wassers und der Einmündung in seinem großen, endgültigen Speicher, dem Meer..

Noch bevor der Motor erfunden worden war, ermöglichte das „Fahren" auf den geglätteten Oberflächen der Kanäle ein fast antriebsloses Gleiten ohne all zu große Anstrengung und Mühe. Das rhizomartige Flussgeflecht konnte damit auch Wasserscheiden überwinden und das naturbestimmte Flusssystem wurde mit dem zivilisatorischen Wege- und Straßensystem verbunden.

Biennale Kooperationspartner

KUNST
IM ÖFFENTLICHEN RAUM
STEIERMARK

Projektkooperationspartner Kräuterdorf SÖCHAU

Naturfreunde Fürstenfeld

Erlebnismanufaktur RETTER EVENTS

RETTER EVENTS since 1996

WASSER BIENNALE

© Texte Günther PEDROTTI
Dank auch an die Baubezirksleitung Hartberg/Bild-Archiv; Herr Josef HUBER, Familie ERWA

---

7 Goethe, Johann W.: *Italienische Reise*. Insel Verlag 1976, Bd. I S. 13f

8 Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Rhizom*. Berlin: Merve Verlag 1977, S. 29f

9 Pauser, Wolfgang: *Ein Buch von Flüssen*. Wien: Edition die Donau hinunter 1994, S. 10f